

Chaos im (Glaub

oder wie unser auferstandener Herr wieder Leb

F

ür die Christen müsste nach der Auferstehung von Jesus alles klar sein. Eigentlich. Der, an den sie glauben, hat ja die Barrieren des Todes überwunden. Er lebt in jedem Gläubigen, schenkt Freiheit, neues Leben und einen Sinn im Leben. Wahrscheinlich ist das auch der Grund, warum der Ostergruß in jedem Jahr so lautstark und herzlich ausfällt: „Der Herr ist auferstanden, er ist wahrhaftig auferstanden!“ schallt es in den Kirchen und Gemeinden wider. Dazu sieht man enthusiastisch dreinblickende und heftig winkende Menschen, die um nichts und niemand in der Welt an ihrem Glauben zweifeln. Sie fallen sich um den Hals und demonstrieren so ihrer erstaunten Umwelt, dass sie mit ganzem Herzen bei der Sache sind, und beweisen, dass ihre Begeisterungsfähigkeit keine Grenzen kennt ...

Kann es sein, dass die soeben beschriebene Situation in deiner Gemeinde nicht vorkommt? Klingt der Auferstehungsgruß in deiner Gemeinde eher nach einem kollektiven Hustenanfall, bei dem ein krächzendes „er ist wahrhaftig auferstanden“ mit viel Wohlwollen zu vernehmen ist?!

Ein Blick hinter das jährlich abgegebene Bekenntnis relativiert. Oder schockiert. Denn wie so oft handelt es sich auch bei diesem Bekenntnis um eines, das Parallelen zu einem hastig heruntergeratterten Gedicht hat. Wie damals ... in der Schule. Hier galt das Motto: „Bloß nicht nachdenken, schnell aufpassen“. Mein Motto zu Schulzeiten lautete: „Wer beim Gedicht-Aufsagen nachdenkt, hat verloren“. Deshalb ... Gedichte galt es schnell und mit ausgeschaltetem Gehirn runterzurattern. Zwischenfragen waren der Tod. Mein Pech: Der Lehrer wusste das. Zu oft wurde ich unterbrochen, sollte eine Stellungnahme zu einer bestimmten Passage abgeben ... und dann mit dem Aufsagen des Gedichtes fortfahren. Aber -

da ging gar nichts mehr. Der Faden war gerissen und ich hatte verloren. Und jetzt im übertragenen Sinn: Wer ist auferstanden?!?

Nein, das Christsein hat nichts mit einem auswendig gelernten Gedicht zu tun. Ganz bestimmt nicht. Vielleicht ein bisschen. Oder ... ab und zu. Manchmal. Morgens ... Wie lautet deine persönliche Meinung. Kann es sein, dass dein Christsein maschinell betrieben, unreflektiert gelebt und praktiziert wird? Tote Masse ohne einen Hauch von Herzschlag?!? Prüf dich mal. Wenn dein Ergebnis schlecht ausfallen sollte ... lies bitte trotzdem weiter. Ich versprech's dir: Es gibt keine Konjunktive. Keine „hätte, sollte, müsste man wieder“ oder andere hilf- und nutzlose Textfragmente. Wir kennen sie alle zur Genüge. Nur helfen, das tun sie nicht.

Kurze Rückblende: Zwei Männer aus der erweiterten Mitarbeiterschaft von Jesus hatten vom Glauben, von der frommen Gemeinschaft und vom Warten auf Besserung die Nase voll. Ihre Nerven und Gefühle machten diesen ganzen Stress nicht mehr mit. Hätte es damals schon Achterbahnen gegeben, wäre dies wohl die geeignete Umschreibung ihrer inneren Welt gewesen. Erst eine tolle Nachfolge, dann das Chaos. Und nun wurde die Lage brenzlich. Menschenmassen suchten Jesus. Der war zwar schon seit drei Tagen tot, aber das hatte nichts mehr zu sagen. Der Leichnam war weg. Geklaut. Oder zumindest verschwunden. „Diebstahl“ brüllten die einen, „seine Anhänger waren's“ die anderen. Die Stimmung brodelte auf den Siedepunkt zu. Sicher waren nur noch zwei Dinge. Erstens: Von den Jüngern war's keiner. Jeder hatte Stein und Bein geschworen, ihn nicht geklaut zu haben. Zweitens: Jesus, vielmehr das, was von ihm übrig war, blieb trotzdem verschwunden. Und der Stein, vorgestern noch ein unbewegliches Mahnmal vor dem Eingang, war zur Seite gerollt worden. Einfach so, wie ein kleiner Kieselstein.

Eigentlich würde dieser Stress schon ausreichen. Hinzu kam allerdings, dass einige Frauen aus dem Team durchdrehten. Sie konnten wohl ihren Abschiedsschmerz nicht richtig verarbeiten. Auf jeden Fall riefen, stotterten oder jubelten sie. In dieser Reihenfolge. Und immer wieder bezeugten sie, dass Jesus leben würde. Und dass es zuerst der Gärtner gewesen sei. Und dann wieder Jesus. Dann die Engel. Dann durchsichtig und am Schluss wieder weg.

Noch Fragen? Eben. Ganz genau so haben die Jünger auch gedacht: Durchgeknallt. Typisch Frau. Emotionen und Schmerz gleich Chaos. Das reicht. Genug ist genug. Den zwei Männern wird's zu viel. Sie hauen ab. Suchen

Trost in ihrem Heimatdorf. Wollen weg von den komischen Heiligen zu den angeblich Normalen in ihrem Dorf. Dort, wo's keine Jünger, keine verwirrten Frauen und keine Anklage wegen Leichendiebstahl gibt. Unterwegs treffen sie einen Fremden. Und der stellt komische Fragen. Fragen über Jesus Christus, die Bibel und das Leben. Mit jedem Meter, den sie Jerusalem hinter sich lassen, verändert sich die Stimmung. Aus den frustrierten Äußerungen der Jünger werden stille Fragen. Ihre kritische Haltung diesem Fremden gegenüber verliert sich mit jedem Schritt. Stattdessen hören sie zu. Mit offenem Mund. Die Entfernung und die Zeit wird nicht mehr wahrgenommen. Längst ist der Fremde der Hauptredner; gibt Themen und Inhalte der Gespräche vor. In kurzer Zeit werden aus zurückhaltenden, konsternierten Männern drei Freunde. Dem Fremden gelingt es tatsächlich, die Emotionen und Sichtweise der beiden Jünger zu verändern. Und als sie schließlich im Heimatdorf ankommen, sind nicht die alten Nachbarn das Wichtigste, sondern die beiden drängen den neuen Freund zum Bleiben. Dann gemeinsames Abendessen und immer noch: zuhören! Beim Essen fällt es den beiden wie Schuppen von den Augen: Der Fremde ist gar kein Fremder. Es ist Jesus. Ihr Jesus! Der Sohn Gottes höchstpersönlich. Zu einem Zeitpunkt, als die Hauptstadt in Rage ist, wo Straßensperren und Hausdurchsuchungen stattfinden, betritt der Auferstandene seelenruhig mit seinen beiden Freunden deren Haus. Er nimmt sich die Zeit zum Essen, zum Erklären, zum Zuhören. Als Jesus vor ihren Augen verschwindet, wissen sie, was zu tun ist. Zurück in die Stadt. Zurück zu den Jüngern. Diese Nachricht muss weitergesagt werden.

Es gibt Zeiten, in denen ich mir exakt so vorkomme wie

(Glaubens-)Alltag

Wie sie in dein Leben bringen kann



damals die beiden Jünger.

Irgendeiner erzählt mir was von Jesus, vom Gärtner und gleichzeitig lebe ich in irgendwelchen Stressmomenten. Das wird mir dann zu viel, so dass ich nur noch die Flucht nach vorne antrete. Zuerst gedanklich: Ich ziehe meine alte Berufskleidung wieder an, flüchte mich in Gedanken an einen anderen Ort und will mit der ganzen Jüngerschaft nichts mehr am Hut haben. Soll doch durchknallen wer will. Einzige Bedingung: ohne mich. Chaos im Glaubensleben - wer kennt das nicht. Und das Abartige: Vor wenigen Tagen herrschte eine ganz andere Stimmung. Da waren tolle Anbetungszeiten, tiefgehende Gespräche mit anderen Menschen, inspirierende Predigten und natürlich die Aufbruchsstimmung. Wie aus dem Nichts schlägt irgendein Ereignis ins Leben und bringt Freude, Anbetung und Inspiration zum Schweigen. Die innere Welt hebt aus den Angeln. Und das mit unglaublich hoher Geschwindigkeit.

Ich habe mir angewöhnt, in solchen Situationen die beiden Jünger zu beobachten. Ich könnte einer von ihnen sein: Stinkig, gepresst und ohne Perspektive. Ein „toller“ Jünger. Einer, der sein mühsam auswendig gelerntes Gedicht nicht mehr auf die Reihe bekommt und sich plötzlich in einer Wirklichkeit wiederfin-

det, die er vergessen zu haben scheint. Ein deprimierendes Bild. Wenn da nicht Jesus wäre. Sein Umgang mit den beiden Flüchtigen ist und bleibt kein einmaliges Ereignis. Jesus hat den beiden nicht zwei, drei Wunder präsentiert: Kleiner Regen aus dem Nichts oder ein gebratener Löwe hinterm Baum. Das hätte die Jünger zum Staunen gebracht. Keine Frage. Aber - und darin bin ich mir absolut sicher - nicht zurück in die Anbetung, Dankbarkeit und Freude geführt. Das hätte sie nicht zurück in die verrückte Stadt rennen lassen - zurück nach Jerusalem.

Es war kein Trick, den Jesus angewandt hatte. Heute würde man sagen: Er hat ihnen die Bibel erklärt. Hat diese und jene Bibelstelle zitiert und ausgelegt. Durch seine Erklärungen wurde die Bibel für den Alltag relevant. Für zwei ängstliche Männer zeigt sich die Bibel in neuem Licht: Was dort steht, ist die Wahrheit! Und: Was dort steht, hat auch mit ihnen zu tun. Gott und sein Handeln wird greif- und anwendbar. Das eigene Leben findet sich darin wieder.

Ich bin davon überzeugt, dass Jesus heute noch genau gleich handelt. Nicht die Wunder sind entscheidend, sondern die Liebe Gottes zu mir; zu einem, der manchmal das wichtigste Gedicht vergessen hat. Ganz ehrlich: das ist mir lieber als ein plötzlicher Regen oder ein gegrillter Döner in der Wüste. Da nimmt sich Gott die Zeit, mir sein Wort zu erklären und ich beginne zu begreifen, dass ich in diesen Zeilen vorkomme. Liebe, Schöpfung und der Geist Gottes in meinem Leben! Dieser Blickwinkel führt mich zu einer neuen Lebensperspektive. Ich öffne mich neu dem Reden Gottes und erlebe ihn in meinem Chaos. Aus einer ablehnenden Haltung wird Freude, weil sich mein Freund auf meine Situation einlässt, mich ernst nimmt und mir die einzig wahre Hilfe zukommen lässt, die weiterhilft: Gemeinschaft mit ihm, Gemeinschaft mit dem Auferstandenen. Das sind dann die Momente, in denen ich ihn nötige, bei mir zu bleiben. Essen, leben, reden. Doch der

unausgesprochene Hinweis, den die Jünger damals erhielten, gilt auch heute: geh zurück in die verrückte Stadt. Anders formuliert: Nimm deinen Alltag wieder an. Ich bin mit dir. Wo immer du auch bist.

Mit Jesus an meiner Seite kommt mein Glaubensalltag wieder ins Lot. Mit ihm kann ich zurück in die verrückten Städte, verrückte Aufträge annehmen und sogar mich Verrückten ertragen lernen. Ich kann mich darüber freuen und anderen sagen, dass der Sohn Gottes lebt. Ich kann mit Fug und Recht behaupten, dass er auferstanden ist. Ich erlebe ihn doch! Er hat doch zu mir gesprochen! Und so ganz nebenbei bemerke dann auch ich, dass mich Jesus verändert. Und das ohne Androhungen von Schlägen. Noch ein Grund, ihn zu ehren, ihn anzubeten.

Kann sein, dass du dich in diesen Zeilen wiedergefunden hast. Wenn ja, dann kipp' Jesus deinen Frust und deine Angst vor die Füße. Richtig verstanden: kippen! Hochgestochene Sätze, die sowieso niemand versteht, sind Fehlanzeige. Wag dich zu Jesus hin. Fang an, wieder mit ihm zu reden. Die Schlussbemerkung der Jünger - bevor sie zum Dauerlauf in Richtung Jerusalem ansetzten, lautete: „Brannte nicht unser Herz, wie er auf dem Weg zu uns redete und wie er uns die Schriften öffnete?“

Dieses Brennen ist deine Energiezufuhr für deinen Dauerlauf zurück ins Leben. Kein Wunder, keine Versprechung, sondern die Tatsache, dass dich der ewige Gott mit nicht formulierfähigen Worten liebt. Und liebt. Und liebt. Und dass er sich die Zeit nimmt, in deine Chaoswelt einzutauchen um dort für Ordnung zu sorgen.

Ich wünsche dir, dass dein Herz zu brennen beginnt. Denn dieses göttliche Feuer frisst dein Chaos weg.

Herzlichst, wo immer du bist, dein

Thomas Meyerhöfer

